

Hilfsgerüst zum Thema:

Die Frage nach der Definition des Guten

Fortsetzung

Ist Glück ein Gefühl?

1. Der Hedonismus als beliebteste Deutung des Guten

- Vergnügen, Freude, sich wohlfühlen, Wellness, ein Gefühl
- Das Gute sei Lust.

- als Antwort zu der Frage „Was ist das höchste Gut?“
bzw. „Was ist das letzte Ziel unseres Strebens?“

- Eine Interpretation des Sinnes des Lebens
 - Die umfassende Motivation aller Entscheidungen.
 - * So wird das objektive Gute an sich *für mich* gut.
 - Die Frage der klassischen Moral

 - Moore: „*Ein* natürlicher Gegenstand, nämlich die Lust, ist vielleicht ebensooft als das einzige

Ture ausgegeben worden wie alle übrigen zusammen. [...] Diese Lehre verdankt, so scheint mir, ebenso offenkundig wie jede andere ihre Geltung dem naturalistischen Fehlschluß; aber sie hatte insofern ein einzigartiges als der Autor, der als erster klar den Irrtum der naturalistischen Argumente nachwies, mit denen *bewiesen* werden sollte, dass die Lust das einzige Gute sei, trotzdem behauptete, dass es das einzige Gute ist.“¹

- Moore: „Dass die Lust so allgemein als das einzige Gut gilt, beruht fast völlig auf der Tatasache, dass es irgendwie mit der Definition von ‚gut‘ zusammenzuhängen scheint, angezeigt durch die Wortbedeutung selbst. Wenn das so ist, dann liegt das Vorherrschen des Hedonismus hauptsächlich an dem von mir so genannten naturalistischen Fehlschluß, an der Unfähigkeit, jene einzigartige und undefinierbare Eigenschaft, die wir mit ‚gut‘ meinen, klar zu unterscheiden.“²

- Zuerst bei den Kyrenaikern: Lust sei das höchste Gut; Glück sei nur die Summe der einzelnen Lustempfindungen.
 - Lustgewinn und Unlustvermeidung
 - Was wir letztlich wollen, ist, uns gut fühlen.

 - Manche Hedonisten verstehen *Lust* nur sinnlich, andere schließen hingegen auch geistige Lust ein.

 - * Tugend, Charakter, Freunde, Freigebigkeit sind auch Quellen der Freude.

¹ Moore, 76–77.

² Moore, 102.

2. Die Begründung des Hedonismus

Begründung: Alles, was wir anstreben, wird mit einer Befriedigung verbunden. Also: Diese Befriedigung ist das eigentliche Handlungsziel.

- Alles andere wird um dieses Zieles willen gewollt und dieses Ziel ist ein Selbstzweck.

– wie Mittel zum Ziel

– Thomas von Aquin: „Die letzte Vollkommenheit einer Tätigkeit ist die Freude, welche ‚die Tätigkeit vollkommen macht wie Schönheit Jugend‘, wie Aristoteles im zehnten Buch der Ethik sagt. Wenn also vollkommene Tätigkeit das letzte Ziel ist, so scheint das letzte Ziel eher einer Tätigkeit des Willens als einer des Verstandes zu entsprechen.

Zudem. Freude scheint ausschließlich um ihrer selbst willen ersehnt zu werden: denn es wäre töricht, jemanden zu fragen, warum er sich zu freuen wünsche. Dies ist aber die Bedingung für das letzte Ziel, daß es um seiner selbst willen gesucht werde. Das letzte Ziel liegt also, wie es scheint, eher in einer Tätigkeit des Willens als in einer des Verstandes.“³

– Epikur: So *sollte* es zumindest sein.

– Viele Menschen bemühen sich in ihrem Leben auch um andere Dinge, wichtige und unwichtige, gute und schlechte.

– Allerdings bedeutet das nach Epikur Selbstentfremdung und eine Quelle der Enttäuschung.

– Er lehrt hingegen, daß alle Menschen einsehen sollten, daß das höchste Gut, der Sinn des Lebens, nicht etwa in Menschen oder wertvollen Dingen, sondern nur in dem Vergnügen, das wir an Dingen und Menschen finden.

³ Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, Buch III, Kapitel 26.

Zwei Varianten des Hedonismus:

1. positiv: Lust-Maximierung
2. negativ: Unlust-Vermeidung
 - Ataraxie
 - Epikur: „Der Weise wird glücklich sein, auch wenn er gefoltert wird. Allerdings wird er dann auch stöhnen und jammern.“
 - Epikur: „Wenn der Weise im Stier des Phalaris gebraten wird, wird er ausrufen: es ist lustvoll und geht mich nichts an“ (Fragment 601).

3. Eine Auseinandersetzung

(a) *Der Hedonismus beruht auf einer falschen Deutung der Erfahrung.*

- Die Einbeziehung der Wirklichkeit:
Moore: „Selbst wenn wir Lust erwarten, dürfte es wohl höchst selten vorkommen, dass wir *nur* Lust begehren. Wenn ich zum Beispiel mein Glas Portwein begehre und zugegebenermaßen auch eine Vorstellung von der Lust habe, die ich dabei erwarte, so kann diese Lust nicht einfach der einzige Gegenstand meiner Begierde sein. Der Portwein muß in meinen Gegenstand einbezogen sein, andernfalls könnte meine Begierde mich dazu verleiten, Wermut statt Wein zu nehmen. Wenn die Begierde *ausschließlich* auf Lust gerichtet wäre, könnte sie mich nicht dazu bringen, den Wein zu nehmen. Wenn sie eine bestimmte Richtung annehmen soll, ist es unbedingt notwendig, dass die Vorstellung des Gegenstandes, von dem die Lust erwartet wird, auch gegenwärtig ist und meine Tätigkeit kontrolliert. Somit muß die Theorie, wonach immer und ausschließlich Lust begehrt wird, zusammenbrechen.“⁴

⁴ Moore, 116.

- Plato (428/427 v. Chr.–348/347 v. Chr.), *Philebos*:

„Sokrates: Würdest du es wohl annehmen, Protarchos, dein ganzes Leben lang im Genüsse der größten Lüste hinzubringen?

Protarchos: Warum denn nicht?

Sokrates: Und wenn dir das in vollem Maße zuteil würde, würdest du wohl glauben, noch etwas weiter zu bedürfen?

Protarchos: Durchaus nicht.

Sokrates: Besinne dich wohl: also auch nicht etwas einzusehen, zu erkennen, das Erforderliche zu berechnen, und was damit alles verschwistert ist, ja nicht einmal etwas wahrzunehmen?

Protarchos: Und wozu? Im Besitze der Freude besäße ich ja alles!

Sokrates: Und nicht wahr, wenn du so lebtest, würdest du zwar dein Leben lang dich der größten Lüste erfreuen?

Protarchos: Warum nicht?

Sokrates: Freilich aber ohne Verstand und Erinnerung und Erkenntnis und Vorstellung zu besitzen?

Protarchos: Richtig!

Sokrates: Und zwar würdest du doch wohl notwendig fürs erste gerade das nicht wissen, ob du dich freuest oder nicht, da du ja aller Einsicht bar wärest.

Protarchos: Notwendig.

Sokrates: Und gewiß wohl ebenso notwendig würdest du, da du keine Erinnerung besädest, weder dich erinnern, daß du dich jemals gefreut hast, noch von der im Augenblick dir zugefallenen Lust dir irgendwelche Erinnerung bewahren; und da du ferner auch keine wahre Vorstellung besädest, würdest du auch im Zustande der Freude keine Vorstellung von der Freude haben; der Berechnungsgabe aber beraubt, würdest du auch gar nicht imstande sein, für die Zukunft zu berechnen, wie du dich freuen werdest, wohl aber das Leben nicht eines Menschen leben, sondern etwa das eines Polypen oder jener vielen Meerkörper, welche ihr Leben in Muscheln haben. Ist dem so, oder können wir uns die Sache noch anders als so denken?

Protarchos: Und wie doch?

Sokrates: Ist nun ein Leben dieser Art begehrenswert für uns?

Protarchos: Deine Rede, Sokrates, hat mich für jetzt vollständig sprachlos gemacht.“

- nachträglich
- *äußerlich*
- Eigentlich widerspricht der Hedonismus sich selbst. Denn man freut sich in Wirklichkeit nicht am meisten, wenn man nichts als Freude sucht.
 - Robert Spaemann: „Aber wie der Skeptizismus sich dadurch aufhebt, daß er auch noch den Standpunkt des Zweifels in Zweifel zieht, so hebt der Hedonismus sich auf, indem die hedonistische Reflexion sich auf sich selbst richtet und zur Frage wird, ob wir uns wirklich am wohlsten fühlen, wenn es um nichts anderes geht als darum, uns wohlzufühlen. Die Antwort auf diese Frage lautet nämlich: Nein.“⁵
- In der Erfahrung selbst verhält es sich anders, zumindest bei *bewußten*, d. h. geistigen, Lustgefühlen.
 - Aristoteles (384 v. Chr. – 322 v. Chr.) argumentiert, daß wir gewisse Lebensvollzüge auch dann anstreben würden, wenn sie uns keine Freude bereiteten, z. B., Sehen, Erkennen, Erinnerung, Charakter.
 - Aristoteles: „Niemand würde zu leben wünschen, wenn er mit seinem Verstand zeitlebens auf der Stufe eines Kindes verharren müßte, selbst wenn er dabei kindliche Freuden im höchsten Maße genießen könnte.“

(b) *Der Hedonismus ist nicht deshalb falsch, weil die Realität dem Hedonismus entgegensteht.*

⁵ Robert Spaemann, *Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1989), 50.

- Freud: das Realitätsprinzip gegen das Lustprinzip
 - Schon als Kind erfährt man die Realität auch als ein Gegenprinzip. Schrankenlose Erfüllung aller Wünsche ist unrealistisch.
 - Wir müssen auf manche Wünsche verzichten, um andere verwirklichen zu können.
 - Nach Freud liegt der Ursprung der Vernunft im Realitätsprinzip.
 - Das Leben ist ein Kompromiß. Der Mensch ist konkret ein verhinderter Hedonist.
 - Daraus entstehen alle Neurosen, aber auch alle höheren Kulturleistungen (als Sublimierung).
 - Spaemann: „Es stimmt gar nicht, daß Realität für uns in erster Linie das Widrige, das Widerständige ist, dem wir uns notgedrungen anpassen müssen. Sie ist nämlich gleichzeitig das, was wir um keinen Preis missen möchten.“⁶

(c) *Der Grundzug der Intentionalität*

- Der Mensch ist „Geist-in-Welt“ (Karl Rahner).
- Lust und Freude sind **begleitende** Phänomene.
 - Thomas von Aquin: „Es ist kein ausreichendes Anzeichen dafür, daß Freude das letzte Ziel sei, wenn die Menschen sie nicht um eines anderen, sondern um der Freude willen wollen [...]. Denn wenn die Freude auch nicht das letzte Ziel ist, so ist sie doch eine Begleiterin des letzten Zieles, da die Freude aus dem Erlangen des Zieles entspringt.“⁷
 - Thomas: „Die Freude [bzw. Lust] scheint nichts anderes zu sein als die ‚Beruhigung‘ des Willens in irgendeinem angemessenen Guten, so wie die Sehnsucht [das Verlangen] die Neigung des Willens zu irgendeinem erstrebenswerten Guten ist.

⁶ R. Spaemann, *Moralische Grundbegriffe*, 31.

⁷ Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, Buch III, Kapitel 26.

Wie aber der Mensch durch den Willen zu einem Ziel neigt und in diesem zur Ruhe kommt, so haben die natürlichen Körper natürliche Neigungen zu den ihnen eigenen Zielen, und diese (Neigungen) kommen erst zur Ruhe, wenn das Ziel erreicht ist. Es wäre aber lächerlich zu behaupten, das Ziel der Bewegung des schweren Körpers bestehe nicht in dem ihm eigenen Ort, sondern es sei die Beruhigung der Neigung, die dorthin strebe. Wenn die Natur nämlich ursprünglich danach streben würde, daß die Neigung zur Ruhe komme, so gäbe sie sie gar nicht erst; sie gibt die Neigung aber, damit das Ding dadurch nach dem ihm eigenen Ort strebe; wenn dieser erreicht ist, eben das Ziel, so folgt die Beruhigung der Neigung. Daher ist diese Beruhigung nicht das Ziel, sondern begleitet das Ziel. Die Freude ist also nicht das letzte Ziel, sondern begleitet es. Viel weniger also ist die Glückseligkeit irgendeiner Vollzug des Willens.“⁸

- Wir freuen uns *an* der Wirklichkeit.
- Die Wirklichkeit, an der man sich freut, bestimmt die Qualität der Freude.
 - Thomas von Aquin: „Wenn die Freude das letzte Ziel wäre, so wäre sie für sich selbst erstrebenswert. Dies aber ist falsch. Welche Freude nämlich erstrebenswert wird, hängt davon ab, worauf die Freude folgt: denn die Freude, die auf gute und erstrebenswerte Tätigkeiten folgt, ist gut und erstrebenswert; die (Freude) aber, die auf böse (Tätigkeiten) folgt, ist böse und zu meiden. Daß sie also gut und erstrebenswert ist, hat sie von etwas anderem. Also ist sie nicht selbst das letzte Ziel, welches die Glückseligkeit bedeutet.“⁹
 - Die Freuden sind so verschieden wie die Wirklichkeiten, die sie veranlassen.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

- Wir wollen nicht in einer Illusion, einer Traumrealität leben.
- Wenn wir die Lust für das Ziel halten, verkehren wir die Zusammenhänge.
- Wir wissen unmittelbar: Menschen sollten nicht als Ursache von Freude, sondern als Inhalt von Freude betrachtet werden.

- Robert Spaemann: „Der Hedonismus enthält wichtige Einsichten, die zur Lebenskunst gehören. Aber er verdirbt diese Einsichten gleich wieder, weil [...] die Konzentration auf den eigenen Lustgewinn dem wirklichen Glück gerade im Wege steht.“¹⁰
- Spinoza: „Liebe ist Freude, begleitet von der Vorstellung ihrer äußeren Ursache.“

- Was wir letztlich und unbedingt wollen, ist der Kontakt mit der Wirklichkeit, das Erlebnis der Realität.
 - Augustinus, *De civitate Dei*, XI, 27: „Es gibt niemanden, der nicht lieber gesunden Sinnes Schmerz erleiden möchte als sich im Wahnsinn freuen.“

- Lustgefühle entstehen *an* Wirklichkeiten; die Wirklichkeiten sind nicht die Wirkursachen, sondern die Inhalte.

- Glück ist die Gegenwart der geliebten Wirklichkeit.

¹⁰ Robert Spaemann, *Moralische Grundbegriffe* (München: C. H. Beck, 1982), 29.

4. Ist Glück das Gute?

- Was will der Mensch letzten Endes?

- Alle Menschen wollen glücklich sein.
 - Das Endziel aller Ziele des Lebens
 - Aristoteles: die Erfüllung der Sammlung alles Angestrebten
 - das Ziel um seiner selbst willen

 - Aristoteles: „Welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit [bzw. Glück] nennen es die Leute ebenso wie die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten gleich mit dem Glückseligsein. Was aber die Glückseligkeit sei, darüber streiten sie.“

- Das menschenmögliche Glück
 - Aristoteles: „... glücklich freilich als Menschen“
 - Trotz der Beständigkeit des Glücks herrscht eine gewisse Abhängigkeit von den Glücksumständen.

 - in der Gesellschaft

- Glück ist ein Ganzes.
 - das Endziel, d. h. der umfassende Selbstzweck aller Zwecke.

- Aristoteles, Nikomachische Ethik, Anfang:

„Jede Kunst und jede Lehre, ebenso jede Handlung und jeder Entschluß scheint irgendein Gut zu erstreben. Darum hat man mit Recht das Gute als dasjenige bezeichnet, wonach alles strebt.“

- „Es zeigt sich aber ein Unterschied in den Zielen: denn die einen sind Tätigkeiten, die andern sind bestimmte Werke außer ihnen. Wo es Ziele außerhalb der Handlungen gibt, da sind ihrer Natur nach die Werke besser als die Tätigkeiten.“

[*Vielheit und Ordnung der Ziele:*]

„Da es nun viele Handlungen, Künste und Wissenschaften gibt, ergeben sich auch viele Ziele: Ziel der Medizin ist die Gesundheit, der Schiffsbaukunst das Schiff, der Strategik der Sieg, der Ökonomik der Reichtum. Wo nun immer solche Künste einer einzigen Aufgabe untergeordnet sind, wie etwa der Reitkunst die Sattlerei und die andern der Reitkunst dienenden Künste, und wie die Reitkunst wiederum und die gesamte Kriegskunst der Strategik untergeordnet ist und so andere unter anderen, in allen diesen Fällen sind die Ziele der leitenden Künste insgesamt vorzüglicher als die der untergeordneten. Denn diese werden um jener willen verfolgt.“

- „Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Tätigkeiten selber das Ziel des Handelns sind oder etwas anderes außer ihnen, wie bei den genannten Künsten.“

„Wenn es aber ein Ziel des Handelns gibt, das wir um seiner selbst willen wollen und das andere um seines willen; wenn wir also nicht alles um eines andern willen erstreben (denn so ginge es ins Unbegrenzte, und das Streben wäre leer und sinnlos), dann ist es klar, daß jenes das Gute und das Beste ist.“

[*Erkenntnis des Zieles:*]

- Wird nun das Erkennen jenes Zieles nicht auch für das Leben ein großes Gewicht haben, und werden wir nicht wie Bogenschützen, wenn wir unser Ziel vor Augen haben, das Gehörige besser treffen können? Wenn dies der Fall ist, müssen wir versuchen, wenigstens im Umriß zu erfassen, was es wohl sein mag und welcher Wissenschaft oder Fähigkeit es zugeordnet ist.

[...]

„Da also jede Erkenntnis und jeder Entschluß nach irgendeinem Gute strebt, wonach wird nach unserer Auffassung die politische Wissenschaft streben, und

welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit nennen es die Leute ebenso wie die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten gleich mit dem Glückseligsein.“

„Was aber die Glückseligkeit sei, darüber streiten sie, und die Leute sind nicht derselben Meinung wie die Weisen. Jene nämlich verstehen darunter etwas Selbstverständliches und Sichtbares, wie Lust, Reichtum oder Ehre, der eine dies, der andere jenes, oftmals auch einer und derselbe Verschiedenes: wenn er krank ist, meint er die Gesundheit, wenn er arm ist, den Reichtum. Da sie sich aber ihrer eigenen Unwissenheit bewußt sind, bewundern sie jene, die etwas Großes und ihr Verständnis Übersteigendes sagen. Einige meinten, es gebe neben diesen vielen Gütern ein anderes Gutes an und für sich, das auch die Ursache des Gutseins all der andern Güter wäre. Alle Ansichten zu prüfen ist wohl eher sinnlos; wir dürfen uns also auf jene beschränken, die am verbreitetsten sind oder einigermäßen begründet zu sein scheinen. [...]“

[...] Nicht ohne Grund scheint man das Gute und die Glückseligkeit an den Lebensformen abzulesen.

[...] „Die Mehrzahl der Leute und die rohesten wählen die Lust. Darum schätzen sie auch das Leben des Genusses. Es gibt nämlich vor allem drei hervorragende Lebensformen, die eben genannte, die politische und die betrachtende.¹¹“

Die große Menge erweist sich als völlig sklavenartig, da sie das Leben des Viehs vorzieht. [...]

„Die gebildeten und energischen Menschen wählen die Ehre. Denn dies kann man als das Ziel des politischen Lebens bezeichnen. Aber es scheint doch oberflächlicher zu sein als das, was wir suchen. Denn die Ehre liegt wohl eher in den Ehrenden als in dem Gehrten, vom Guten aber vermuten wir, daß es dem Menschen eigen ist und nicht leicht verlorengehen kann. Ferner scheint man die Ehre zu suchen, um sich selbst zu überzeugen, daß man gut sei. Man wünscht ja geehrt zu werden durch die Verständigen und durch jene, die einen kennen, und dies wegen der eigenen Tüchtigkeit. So ist eigentlich für diese die Tüchtigkeit das höhere Ziel. Also könnte man vielleicht die Tüchtigkeit als das letzte Ziel der politischen Lebensform auffassen.

¹¹ Griechischer Originaltext: „theoretische“

Aber selbst sie erweist sich als unvollkommen. Denn offenbar ist es möglich, daß man im Besitze der Tüchtigkeit auch schlafen oder sein Leben lang untätig sein kann. Man kann außerdem mit ihr Mißgeschick erleiden und in das größte Unglück kommen. Wer aber so lebt, den wird niemand glücklich nennen, außer um eben seine Behauptung zu retten. Doch genug davon. [...]"

„Die dritte Lebensform ist die betrachtende. [...]"

Die kaufmännische Lebensform hat etwas Gewaltames an sich, und offensichtlich ist der Reichtum nicht das gesuchte Gute. Denn er ist nur als Mittel zu anderen Zwecken zu gebrauchen. Darum wird man wohl eben die obengenannten Dinge als Ziele annehmen; denn diese werden um ihrer selbst willen geschätzt. Doch auch sie scheinen nicht das Gesuchte zu sein, obschon viele Argumente zu ihren Gunsten angeführt worden sind.“

[...]

„Wenn es also ein Ziel allen Handelns überhaupt gibt, so wäre dies das zu verwirklichende Gute, und wenn es mehrere solche Ziele gibt, dann sind es diese.“

„Wir wollen versuchen, dies noch etwas besser zu verdeutlichen. Da sich viele Ziele zeigen, wir aber von diesen manche um anderer Dinge willen wählen, wie den Reichtum, Flöten und überhaupt alle Instrumente, so ist es offenbar, daß nicht alle Endziele sind. Das vollkommen Gute scheint aber ein Endziel zu sein. Wenn es also nur ein einziges Endziel gibt, so wäre dies das Gesuchte, wenn aber mehrere, dann das vollkommenste unter diesen.“

Vollkommener nennen wir das um seiner selbst willen Erstrebte gegenüber dem um anderer Ziele willen Erstrebten, und das niemals um eines anderen willen Gesuchte gegenüber dem, was sowohl wegen sich selbst als auch wegen eines andern gesucht wird; allgemein ist das vollkommene Ziel dasjenige, was stets nur an sich und niemals um eines anderen willen gesucht wird.

Derart dürfte in erster Linie die Glückseligkeit sein. Denn diese suchen wir stets wegen ihrer selbst und niemals wegen eines anderen; Ehre dagegen und Lust und Vernunft und jede Tüchtigkeit suchen wir

teils wegen ihnen selber (denn auch wenn wir keinen weiteren Gewinn von ihnen hätten, würden wir jedes einzelne von ihnen wohl erstreben), teils aber auch um der Glückseligkeit willen, da wir glauben, eben durch jene Dinge glücklich zu werden. Die Glückseligkeit aber wählt keiner um jener Dinge willen und überhaupt nicht wegen eines anderen.“

Nikomachische Ethik, Zehntes Buch 7:

[Das glückselige] Leben ist höher als es dem Menschen als Menschen zukommt. Denn so kann er nicht leben, sofern er Mensch ist, sondern nur sofern er etwas Göttliches in sich hat. So groß aber der Unterschied ist zwischen diesem Göttlichen selbst und dem aus Leib und Seele zusammengesetzten Wesen, so groß ist auch der Unterschied zwischen der Tätigkeit, die von diesem Göttlichen ausgeht, und allem sonstigen tugendgemäßen Tun. Ist nun der Geist im Vergleich mit dem Menschen etwas Göttliches, so muß auch das Leben nach dem Geiste im Vergleich mit dem menschlichen Leben göttlich sein.

Man darf aber nicht auf jene Mahnung hören, die uns anweist, als Menschen nur an Menschliches und als Sterbliche nur an Sterbliches zu denken, sondern wir sollen, soweit es möglich ist, uns bemühen, unsterblich zu sein und alles zu tun, um nach dem Besten, was in uns ist, zu leben. Denn mag es auch klein an Umfang sein, ist es doch an Kraft und Wert das bei weitem über alles Hervorragende [...].“

- Die gewagte These dazu des Thomas von Aquin:

„Das letzte Ziel des Menschen und jeder geistigen Realität wird ‚Glück‘ [*felicitas*] oder ‚Seligkeit‘ [*beatitudo*] genannt: denn dies ist es, wonach jede geistige Realität als dem letzten Ziel und nur um seiner selbst willen verlangt. Letzte Seligkeit und Glückseligkeit jeder geistigen Realität ist es also, Gott zu erkennen [*cognoscere Deum*].

Daher heißt es *Mt 5, 8*: ‚Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.‘ Und *Joh 17, 3*: ‚Das aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den wahren Gott, erkennen.‘

Mit dieser Lehre stimmt auch Aristoteles im letzten Buch der Ethik überein, wo er sagt, die letzte

Glückseligkeit des Menschen sei betrachtend, insofern sie sich auf die theoretische Betrachtung des besten Betrachtbaren richte.“¹²

- Glück ist immer wirklichkeitsbezogen.
- Philippa Foot: „Wir sollten die Idee mißtrauen, dass wir mit ‚Glück‘ immer einen Bewußseinszustand meinen, der von Überzeugungsinhalten abtrennbar ist – so wie es zum Beispiel Kopfschmerzen oder eine in der Vorstellung gehörte Melodie sind. Ich denke, dieses Bild sollte erschüttert werden, indem man sich klarmacht, dass es unmöglich ist, einem Kind das tiefe Glück eines Erwachsenen zuzusprechen. Wenn wir sagen, *dies* könne *dort* gefunden werden, kommen wir nämlich nicht umhin zu fragen: ‚Was bedeutet *dies* denn jetzt?‘“¹³
- Glück ist bewusstes Glück.
- Glück ist nur der Name für die Sammlung alles, was erstrebt wird.
- Glück ist nur eine Nominaldefinition des Guten.

5. Das Gute ist ein Grundbegriff

- Der Begriff ‚gut‘ befindet sich allenthalben
- oft als Grundlage, z. B. der Moral
- die Grundlage der Wissenschaft und dennoch vorwissenschaftlich
- stammen aus der normalen Sprache

¹² Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden* [*Summa contra gentiles*], Buch III, Kapitel 25.

¹³ Philippa Foot, *Die Natur des Guten* (Frankfurt: Suhrkamp, 2004), 120.

- nicht definierbar, aber auch nicht unbekannt.
 - gegen Moore

- Werner Heisenberg:

der subjektive Faktor: Die normale Sprache wird immer zugrunde gelegt.

Die Unverzichtbarkeit der Normalsprache

„Jede Art von Verständnis aber, sei es wissenschaftlich oder nichtwissenschaftlich, hängt von unserer Sprache ab, hängt davon ab, dass wir Gedanken mitteilen können. Auch jede Beschreibung von Erscheinungen, von Versuchen und ihren Ergebnissen beruht auf der Sprache als **dem einzigen Mittel zur Verständigung**. Die Wörter dieser Sprache stellen die **Begriffe des täglichen Lebens** dar, die in der wissenschaftlichen Sprache der Physik zu den Begriffen der klassischen Physik verfeinert werden können. Diese Begriffe sind die einzigen Werkzeuge für eine eindeutige Mitteilung, für eine Verständigung über die Vorgänge, über die Anordnung von Versuchen und über ihre Ergebnisse. Wenn man daher von dem Atomphysiker verlangt, dass er eine Beschreibung geben soll von dem, was wirklich in seinen Versuchen geschieht, so können die Worte ‚Beschreibung‘ und ‚wirklich‘ und ‚geschieht‘ nur auf die Begriffe des täglichen Lebens oder der klassischen Physik beziehen. Sobald der Physiker versuchen wollte, diese Grundlage aufzugeben, so würde er die Möglichkeit verlieren, sich unzweideutig zu verständigen und er könnte seine Wissenschaft nicht fortsetzen.“¹⁴

- Denn nur durch die normale Sprache haben wir den unmittelbaren Kontakt mit der Wirklichkeit. Daraus stammen unsere Grundbegriffe.
- „Ferner hat uns die Entwicklung und die Analyse der modernen Physik die wichtige Erfahrung vermittelt, dass **die Begriffe der gewöhnlichen Sprache** so ungenau sie auch definiert sein mögen, bei der Erweiterung des Wissens **stabiler zu sein scheinen als die exakten Begriffe der wissenschaftlichen Sprache**, die als eine Idealisierung aus einer nur begrenzten Gruppe von

¹⁴ Ebd., 134–135.

Erscheinungen abgeleitet sind. Dies ist im Grunde auch nicht überraschend, da die Begriffe der gewöhnlichen Sprache durch **die unmittelbare Verbindung mit der Welt** gebildet sind, sie stellen **die Wirklichkeit** dar; sie sind zwar nicht sehr wohl definiert und können deshalb im Laufe der Jahrhunderte auch Änderungen erleiden, so wie sich die Wirklichkeit selbst verändert, aber sie verlieren doch niemals **die unmittelbare Verbindung mit der Wirklichkeit**. Die wissenschaftlichen Begriffe andererseits sind **Idealisierungen**, [...]. Aber durch diesen Prozess der Idealisierung und präzisen Definition geht die unmittelbare Verknüpfung mit der Wirklichkeit verloren.“¹⁵

- Die Wirklichkeit wird zugrundegelegt.

- Moore: „Zur vollkommenen Gutheit [gehört] viel mehr als irgendeine Größe, die hier und jetzt existiert oder deren voraussichtliche Existenz in der Zukunft gefolgert werden kann. [...] [Ihre Thesen] implizieren außerdem, wie gesagt, dass diese ethische Aussage aus einer metaphysischen Aussage *folgt*. Die Frage ‚Was ist wirklich?‘ habe einen logischen Einfluß auf die Frage ‚Was ist gut?‘ [...] Der naturalistische Fehlschluß wird vollzogen, wenn man glaubt, man könne von einem Satz, der behauptet ‚Die Wirklichkeit ist so beschaffen‘, einen Satz oder auch nur eine Bestätigung eines Satzes ableiten, der behauptet ‚Dies ist gut an sich‘.“¹⁶

¹⁵ Ebd., 194–195. „Wir wissen, dass jedes Verständnis schließlich auf der gewöhnlichen Sprache beruhen muss, denn nur dort können wir sicher sein, die Wirklichkeit zu berühren.“ Werner Heisenberg, *Physik und Philosophie* (Stuttgart: Hirzel ⁴1984), 196.

¹⁶ Moore, 168.

„[...] So wie der Pilger, der auf einem unbekanntem Pfade geht, jede Hütte, die er von fern sieht, für die Herberge hält, und wenn er dann findet, daß sie es nicht ist, seine Hoffnung weiter hinaus auf eine andere richtet, und so von Hütte zu Hütte, bis er zuletzt zur Herberge kommt: so auch unsere Seele. [...] Weil ihre Einsicht zuerst unvollkommen ist, und weil sie weder Erfahrung noch Unterricht hat, scheinen ihr kleine Güter groß zu sein, und deshalb richtet sie zuerst auf diese ihr Verlangen. So sehen wir die kleinen Kinder mit Heftigkeit nach einem Apfel verlangen, und wenn sie größer werden, verlangen sie nach einem Vogel, und noch größer nach schönen Kleidern, und hernach ein Pferd, und weiter eine Frau, und dann Reichthümer, erst nur mäßige, und dann großen Reichthum und so immer weiter. Und dieses kommt daher, weil die Seele in keinem von diesen Dingen das findet, was sie sucht, und es weiter hin zu finden hofft. Und so kann man sehen, daß immer ein Wunsch hinter dem andern vor den Augen unserer Seele steht, gleichsam wie eine Pyramide, die mehr und mehr zunimmt und sich ausbreitet, nach der Basis hin, und der letzte Grund und die Basis alles Wunsches ist Gott.“

Dante Alighieri (1265–1321), *Gastmahl*